

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 112 (1986)  
**Heft:** 4  
  
**Artikel:** Vergangenheit  
**Autor:** Regenass, René / Barth, Wolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-599105>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Also gut, ich komme, sagte Paul Haffner und legte den Telefonhörer auf. Einen Augenblick blieb er unschlüssig stehen, als müsste er sich seine Zusage nochmals überlegen, sie vielleicht widerrufen. Dann gab er sich einen Ruck, blickte kurz in den Spiegel, zog Jacke und Mantel an. Eigentlich wäre er lieber zu Hause

## Von René Regenass

geblieben, andererseits wollte er seinen Freund nicht enttäuschen, sie hatten sich lange nicht mehr gesehen.

Vor seinem Gesicht staute sich der Atem. Es war kalt.

Die Strassenbeleuchtung verfremdete die vom Wind angehäuften Blätter, Schattenspiele liessen unheimliche Figuren entstehen. Die Stille, die herrschte, machte ihn zu einem einsamen Wanderer. Immer wieder musste er daran denken, was ihm sein Freund am Telefon gesagt oder vielmehr angedeutet hatte. Zum erstenmal hatte Haffner, bevor er seinen Freund traf, ein ungutes Gefühl.

Etwas zur selben Zeit brach auch Beat Kyburz auf. Er freute sich auf die Begegnung mit seinem langjährigen Freund und zeitweiligen Mitarbeiter in der Anwaltskanzlei. Und dann erhoffte er sich einen Rat. Er lief schneller als sonst, nicht weil er als erster im Restaurant ankommen wollte, sondern um die Angst loszuwerden, sie abzuschütteln. Vorsichtig überquerte er die Strassen, blickte sich hin und wieder um, damit er einen allfälligen Verfolger frühzeitig erkannt hätte. Doch wie er sich seines Verhaltens bewusst wurde, musste er lachen; freilich war es kein befreiendes Lachen, es tönte eher gequält, und der Widerhall in der engen Gasse erschreckte ihn aufs neue.

Sie erreichten das Restaurant fast gemeinsam. Haffner stand noch bei der Garderobe, als sein Freund eintrat; ein kalter Windzug folgte seiner hageren Gestalt. Beide rieben sich die Hände, trockneten die beschlagenen Brillengläser. Ein kleiner Tisch in einer Ecke war noch frei; es kam ihnen gelegen, dass sie abseits sitzen konnten.

Und, sagte Haffner, wie geht's denn dir?

Nicht schlecht, jedenfalls gibt's keinen Anlass zu klagen.

Sie redeten eine Weile über dies und das, bis Haffner das Gespräch auf die Andeutung, die Kyburz am Telefon gemacht hatte, lenkte: Sag mal, du wolltest mir doch etwas Bestimmtes mitteilen.

Ach, kaum der Rede wert.

Doch Haffner liess nicht locker, bohrte: Du bist anders, als ich dich in Erinnerung habe, irgendwie verstört. Und einfach so, ohne Grund, hast du mich nicht angerufen.

Was hab' ich denn gesagt?

Haffner war verblüfft, er kannte seinen Freund als einen klar denkenden Menschen, auch sein Gedächtnis war immer ausgezeichnet, wenigstens noch das letzte Mal, als sie sich getroffen hatten. Alles schien in bester Ordnung. Und er war nicht der Typ, der sich leicht ins Bockshorn jagen liess.

Aber hör mal, sagte Haffner, du wirst doch nicht schon vergessen haben ...

Nein, natürlich nicht. Aber ich hab's mir überlegt, es hat keinen Sinn, darüber auch nur ein Wort zu verlieren, reden wir wieder über etwas anderes.

Wir kennen uns nun so lange, was soll dieses Versteckspiel?

Also, ich will kein Geheimnis daraus machen, ich wollte dich nur nicht damit belästigen.

Dann hättest du auch am Telefon schweigen müssen, jetzt red schon, sagte Haffner, neugierig und leicht verärgert, du bist keine Primadonna.

Gewiss nicht. – Kyburz zündete sich eine Habana an, blies den Rauch in die Höhe und sah ihm nach. Es ist so: Ein Mister Smith hat mich angerufen, aus London. Und damit fängt das Seltsame an der Geschichte bereits an: Wer heisst in England nicht alles Smith! Zweitens ist mir überhaupt kein Smith bekannt; er tat aber so, als müssten wir uns kennen. – Wieder stiess Kyburz den Rauch gegen die Deckenlampe, fügte gedankenverloren hinzu: Ein Peter Smith, völlig unbekannt.

Und was wollte er?

Jetzt wird es noch seltsamer. Er erwähnte tatsächlich Einzelheiten über meine Person, die er kaum von jemand anders erfahren haben konnte.

Vielleicht solltest du in deinen Überlegungen davon ausgehen, was für ein Anliegen der Mann hatte; so liesse sich am ehesten erklären, woher er diese privaten Kenntnisse hat.

Ja, das ist richtig. Daran habe ich auch gedacht. Was er wollte?

Kyburz stockte, umfasste sein Bierglas und starrte an die Wand. Auf einmal schien er Haffner um Jahre gealtert, nicht mehr ein rüstiger, lebensfroher Endfünfziger, sondern ein Greis, der zitterte, völlig durcheinander war. Er zuckte nervös mit einem Augenlid, griff sich an den Kopf, packte sogleich wieder das Bierglas.

Haffner wartete, jedes Drängen hätte den Freund wahrscheinlich noch mehr verwirrt, ihn gar zum endgültigen Schweigen gebracht.

Plötzlich entspannte sich sein Gesicht, die Augen waren wieder auf den Tisch gerichtet.

Und? sagte Haffner.

Was ich sagen wollte; bitte entschuldige meine Zerstreuung. Eigentlich wurde mir nicht klar, was er wollte. Was ich mir inzwischen zusammengereimt habe, ist folgendes: Offenbar heisst er nicht Smith, das muss ein angenommener Name sein. Somit ist es durchaus möglich, dass ich den Mann doch kenne. Dann allerdings muss es sich um einen Gerichtsfall handeln, ich war ja bis vor ein paar Jahren Strafverteidiger, das weisst du. Wahrscheinlich hat der Mann darauf angespielt, als er sagte: Es gibt einiges zu bereinigen.

Eine Drohung, glattweg, warf Haffner ein.

Das glaube ich nicht, jedenfalls klang es nicht so, eher eine sachliche Feststellung. Was mich hingegen am meisten beunruhigt, ist seine Ankündigung, er komme hierher.

Ich verstehe, dass dich die Angelegenheit beschäftigt, sagte Haffner; hat er gesagt, wann genau er kommen will?

Ja, heute abend, mit der letzten Maschine von London, sie landet um zehn Uhr fünfundvierzig.

Haffner sah auf seine Uhr, nun auch erschrocken. Da bleibt nicht mehr viel Zeit, knappe zwei Stunden. Und er spürte, nachdem er das gesagt hatte, dass er nun auch hineingezogen war, nicht mehr ausweichen konnte. Und was gedenkst du zu tun? fragte er Kyburz.

Das ist es ja, ich weiss es nicht.

Ich würde die Polizei informieren.

Polizei? Nein. Ich will niemanden in Schwierigkeiten bringen, auch mich nicht. Erst will ich mit diesem Smith reden.

Dann könnte es möglicherweise zu spät sein.

Das ist ein Risiko, aber ich nehme nicht an, dass er sich im Flughafengebäude zu einer unbedachten Handlung hinreissen lässt. Es wäre natürlich gut, wenn du mich begleiten würdest.

Haffner nickte. Hätte er die Bitte seinem besten Freund abschlagen können? Wohl kaum. Er fror trotz der Wärme, die im Lokal herrschte. Schweigend trank jeder noch ein Glas Bier, dann brachen sie auf.

Die Maschine aus London wurde pünktlich angesagt. Kyburz blickte Haffner kurz an. Fast gleichzeitig trockneten sich beide die schweissigen Hände an der Hose, worauf sie laut lachten.

Galgenhumor, sagte Haffner.

Möglich, sagte Kyburz.

Hast du ein Erkennungszeichen verabredet?

Nicht direkt. Ich hab' ihm gesagt, dass ich ihn in der Ankunftshalle, beim Informationsschalter, erwarte. Dort sind wir nicht mit ihm allein.

Sie gingen langsam zum verabredeten Treffpunkt hinüber.

Sag mal, sprach er eigentlich englisch?

Ja, akzentfrei, wie mich dünkte.

Ein kleiner, dunkelblau gekleideter Mann strebte auf sie zu.

Das wird er sein, sagte Kyburz.

Smith, sagte der unscheinbare Mann.

Kyburz und Haffner stellten sich ebenfalls vor.

Ich habe nicht viel Zeit, sagte Smith.

Wir auch nicht, entgegnete Kyburz knapp, setzen wir uns drüben ins Restaurant.

Sie reden deutsch, als wäre es Ihre Muttersprache, sagte Kyburz.

Ist es auch, sagte Smith, ich heisse auch nicht Smith, das ist nur eine Art Deckname. Vielleicht erinnern Sie sich noch an mich, obwohl die Angelegenheit einige Jahre zurückliegt. Sie – und dabei wandte er sich direkt an Kyburz – haben mich damals verteidigt und einen Freispruch erwirkt, wofür ich Ihnen noch immer sehr dankbar bin. Es wurde mir damals unterstellt, meine Frau umgebracht zu haben. Eine Leiche ist jedoch bis heute nicht gefunden worden.

Ja, jetzt erinnere ich mich wie-



der. Es war nicht einfach, Sie herauszupauken, einige Indizien sprachen gegen Sie. Aber um das aufzufrischen, sind Sie wohl kaum hierher gekommen.

Nein, bestimmt nicht. Meine Frau, die ich laut Anklage ermordet habe, ist aufgetaucht.

Um so besser, sagte Kyburz.

Leider nicht. Für Sie wenigstens nicht.

Ich verstehe, sagte Kyburz, sie trägt mir nach, dass Sie nicht einige Jahre versorgt wurden, ich meine mit Zuchthaus bestraft.

Genau. Mit anderen Worten: Meine ehemalige Frau will Sie umbringen, ich hielt es für meine Pflicht, Sie zu warnen.

Warum konnten Sie mir das nicht am Telefon sagen?

Ich wollte Ihnen die Photos zeigen. (Smith öffnete sein Aktenkofferchen.) Damit Sie die Frau sofort erkennen, sollte sie Ihnen begegnen. Sie werden verstehen, dass ich die Photos nicht aus den Händen gebe, ich besitze die Negative nicht.

Kyburz wurde aschfahl.

Ist dir nicht gut? fragte Haffner.

Doch, doch.

Es tut mir leid, sagte Smith, dass ich Ihnen keine bessere Nachricht überbringen konnte. Er stand mit einem Ruck auf und verabschiedete sich.

Und jetzt? sagte Haffner, ratlos.

Laufen lassen, es wird nicht so heiss gegessen, wie angerichtet wird.

Kannst du mir nun nicht die ganze Geschichte von vorn erzählen?

Meinetwegen, du hast ein Anrecht darauf. Also: Die ehemalige Frau dieses Smith, der eigentlich Muster heisst, ist vor etwa einem Jahr plötzlich bei mir im Büro erschienen. Ich wollte erst nicht glauben, dass sie es sei, weil ich sie ebenfalls für tot hielt, ein Badeunfall übrigens. Darum habe ich auf Freispruch plädiert. Aber sie konnte sich ausweisen.

Und was führte sie zu dir?

Ganz einfach. Dieser Smith alias Muster war gar nie ihr Mann, sie kannte ihn nicht einmal. Ihr richtiger Gatte, ein Amerikaner, der wollte sie tatsächlich umbringen und zahlte diesem Smith oder Muster eine Riesen-summe, damit er einspringe,

wenn etwas schief laufe. Und es ist schief gelaufen für den rechtmässigen Ehemann, darum musste Smith seine Rolle übernehmen. Die Frau lebt schon einige Zeit in der Stadt, auch unter einem andern Namen, weil sie sich zu recht bedroht fühlt. Du bist ihr schon begegnet, sie ist eine bekannte Malerin.

Haffner sah Kyburz aus grossen Augen an. Das kann doch nicht wahr sein, presste er hervor, diese Frau, von der du sprichst...

Richtig, sagte Kyburz, es ist die Frau, die ich dir einmal kurz vorgestellt habe, demnächst werden wir heiraten, du weisst, ich bin seit Jahren Witwer, ich möchte das Alter nicht allein verbringen.

Und was werden die andern tun, Smith und dieser Amerikaner?

Das kannst du dir vorstellen: Sowohl dieser Smith als auch der Amerikaner, der frühere Ehemann der Frau, haben nun Angst, ich könnte alles nochmals aufrollen. Dann würden beide verurteilt.

Aber der Fall ist doch verjährt?

Nein, erst in einem Jahr. Und so lange lebe ich gefährlich.

Kyburz und Haffner fuhren zurück in die Stadt.

Als sich Haffner verabschiedete, sagte Kyburz: Ja, so ist das mit der Liebe, sie macht blind. Auch im Alter. Doch es ist eine wunderbare Frau, du wirst sie bald näher kennenlernen. Und sollte mir etwas zustossen, so kümmere dich bitte um sie.

Kyburz verschwand in seinem Haus. Hinter Haffner raschelte es. Er erstarrte, drehte langsam und steif seinen Kopf. Es war der Wind, der die Herbstblätter aufwirbelte.

